



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Charakteristik Heidelbergs. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

womit er zu Werke ging, die grobe Behandlung dieser fluchwürdigen, bis dahin mit aller Finesse ausgeführten Politik litt unter seinen ungeschickten Händen und hatte zur Folge, daß dieselbe zu augenscheinlich zu Tage kam, und endlich auch von der großen Masse durchblickt und wirkungslos wurde.

Zur Oestreichischen Literatur.

Geschichte der deutschen Nationalliteratur der östreichischen Monarchie von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. Von J. G. Toscano del Banner. 1r Bd. Wien, Jasper, Hügel und Manz.

Wir wollen auf dieses Werk, dessen nähere Besprechung wir uns vorbehalten, nur vorläufig aufmerksam machen. Es ist die Frucht vieljähriger Arbeiten, und hat außer dem wissenschaftlichen Zweck — der sich namentlich in einer sehr ausführlichen Zusammenstellung des vorhandenen literarischen Materials äußert — auch einen patriotischen; es soll die Deutschen Oestreichs auf ihren geistigen Zusammenhang mit dem großen Mutterlande und auf ihre Berechtigung in demselben aufmerksam machen. Eine Tendenz, welche die Grenzboten nur auf das Lebhafteste unterstützen können. So entschieden wir, wenigstens für jetzt, gegen die politische Trennung Deutsch-Oestreichs von seinen Nichtdeutschen Nebenkündern und folglich auch gegen seine Einverleibung in den centralisirten deutschen Bundesstaat uns erklären müssen, so eifrig werden wir jedes Mittel ergreifen, das nationale Verständniß mit unsern vorläufig einem andern Staatsverbande angehörigen deutschen Brüdern aufrecht zu halten.

Zur Charakteristik Heidelbergs.

II.

Dem Ursprung der deutschen Kaiseridee etwas näher nachzuspüren, dürfte, selbst auf die Gefahr hin, oft Gesagtes dabei noch einmal wiederholen zu müssen, doch wohl in der Gegenwart von so vielem Interesse sein, daß der Leser es übersehen wird, wie dafür der Titel des Aufsatzes nicht so ganz paßt — obschon in Heidelberg das Brautbett stand, in welchem dieses schwergeborne Kind in ehrlicher, selbstsuchtsloser Liebe zum Vaterland gezeugt ward. Wir möchten gern für den

kommanden Geschichtsschreiber unserer Tage einige Notizen, Andeutungen und Anschauungen festhalten, welche bei den leise eingedrückten, nur von Wenigen bemerkten Figuren, um die sie sich drehen, fast wohl bald von dem Strom der neu eindringenden Begebenheiten zugleich mit jenen verwaschen werden. Denn eben so populär wie heute die preussische Kaiserkrone überall ist, eben so jung ist auch diese Popularität; für die Menge ist sie seit vorigen Herbst allmächtig, eine durch die Wucht der Thatfachen trotz allen Widerstrebens herangerückte Nothwendigkeit geworden; nur Einzelne dürfen sich dieselbe als eine ursprüngliche staatsmännische Idee aneignen; und selbst unter diesen Einzelnen sind es wiederum nur Wenige, welche ihr mit unerschütterlichem Muth durch alle Wetter des Revolutionsjahres bis zu ihrer Verwirklichung durch das Parlament unausgesetzt angehangen haben. Selbst für Dahlmann war die Frage nach der endgiltigen Form der deutschen Reichsverfassung noch sehr lange eine offene. Sogar im Anfange October, als er bei der Uebersteltung der „deutschen Zeitung“ nach Frankfurt von dem jungen intermistischen Redacteur über die Abfassung des neuen Programms zu Rathe gezogen wurde, strich er noch einen Satz in dem ihm vorgelegten Entwurfe, welcher mit klaren Worten, getreu der Vergangenheit des Blattes, die alte Fahne auch am neuen Orte aufsteckte, mit der Bemerkung: „das kann man jetzt noch gar nicht wissen.“ Das Hansemann'sche Direktorium hatte damals unter den in Betracht kommenden Mitgliedern des Parlamentes noch viele Chancen für sich. — Herr von Usedom sagt in seinen kürzlich erschienenen „politischen Briefen und Charakteristiken der Gegenwart“, die heutige deutsche Bewegung sei nichts als eine Intrigue einiger Süddeutschen, welchen ihre kleinen Länder ein zu unansehnliches Piedestal gewesen wären, als daß sie nicht hätten wünschen sollen, dasselbe gegen ein mehr umfassendes Reich einzutauschen; in den größeren Staaten, d. h. in Preußen, spüre man daher auch nichts von jenem Zuge*). Der ehemalige Berliner Gesandte in Rom ist um die Naivetät zu beneiden, mit welcher er sich dies Armuthszeugniß ausstellt. Von einem Manne, der doch über die Scholle seines Junkerhofes hinausgesehen, der an den verschiedensten Orten der Erde das Weltmeer erblickt hat, und sich als Mitglied einer auswärtigen Diplomatie wenigstens eine Ahnung von dem hätte verschaffen können, was man die äußere politische Stellung einer Nation nennt, um von ihrer ökonomischen ganz zu schweigen, muß eine solche Aeußerung mehr wie auffallen. Aber freilich, auf den preussischen Legationen ist man so wenig an Selbstständigkeit gewöhnt, daß man seine Unselbstständigkeit gar nicht einmal empfindet, und besitzt leider Gottes einen so geringen Grad handelspolitischer Kenntnisse, daß es völlig gleichgiltig bleibt, ob das an der Ostsee gelegene Preußen für immer sich als Agriculturstaat hinschleppt, oder, an das Nordmeer vorgezungen, mit irritabler Kraft unabhängig in das kos-

*) Ist nicht ganz so schlimm.

mische Güterleben eingreift. Daß die französische Revolution nichts Anderes war, als der Durchbruch des beweglichen Eigenthums durch die Feudalität des Agriculturnachstandes zur politischen Gleichberechtigung, daß die Continentsperre eine nothwendige Consequenz dieser Thatsache war, indem der neu erstandene Bürgerstand Frankreichs vor dem ein Jahrhundert früher zur Herrschaft gelangten englischen nicht zu der ihm gebührenden Theilnahme am Weltverkehr zugelassen werden sollte; daß gegenwärtig das deutsche bewegliche Eigenthum gleichfalls an den Durchbruchspunkt angelangt ist, und von der Kirche und dem Adel, diesen politischen Ablagerungen des Agriculturnachstandes, ebenfalls Gleichheit der Rechte fordert; daß in diesem Sinne Deutschland sich nach Einigung sehnt, um seine ökonomische Weltaufgabe zu erfüllen, und den Kampf gegen England wieder aufzunehmen, an dem Frankreich unterging — „that is too much for the brain of a Prussian — what we call — statesman.“ Aber ein solcher Mensch ist glücklich; er fühlt nichts von dem brennenden Schmerze in der Brust, der auflodert, wenn das Auge täglich mit ansehen muß, wie es sich im Vaterlande statt um Baumwolle zur Lösung der sogenannten socialen Frage nur um russische Hermelinfelle handelt. Denn sein Blick ist für dergleichen „Kaufmannsangelegenheiten“ zu vornehm blind; Handelsconsulu zu sein, wie Talleyrand sagte, davon sind unsere Diplomaten noch himmelweit entfernt, sie wissen noch nichts von ökonomischer Politik, sie kennen nur Könige, Prinzen und Prinzessinnen. —

Die Bewegung unserer Tage scheint eine doppelte zu sein, wir hören so häufig die nationale Frage von der Freiheitsfrage trennen, und doch sind beide nur verschiedene Krystallisationsformen ein und derselben Materie oder der Materie überhaupt. Denn diese ist es, das bewegliche Eigenthum, das wider Willen unserer Diplomaten im Zollverein hervorwuchs, ist es, welches zur Geltung gelangen will. Dazu bedarf aber sein Repräsentant, das Bürgerthum, ein Doppelttes, nämlich die Fähigkeit stets durch geeignete politische Maßregeln dem Handel, der Industrie, kurz dem gewerblichen Leben zu Hilfe kommen zu können, d. h. eine constitutionelle Verfassung, und zweitens die innige Association des gesammten Eigenthums in der ganzen Nation, um nach Außen hin den Kampf gegen die fremde Bedrückung nachhaltig beginnen zu können, d. h. ein einiges Deutschland. Daß auf dem in dieser Weise angemalten Schachbrette die verschiedenen handelnden Figuren bunt durch einander stehen und ganz anderen Triebfedern zu gehorchen scheinen, darf Niemanden in Verwunderung setzen, der in der Geschichte das innere Knochengebäude von dem äußeren Fleische zu scheiden gelernt hat, der da weiß, daß einer jeden Revolution, die nicht ein Knalleffect ist und wirklich eine „neue Zeit“ gebären soll, ein sich durchdringenwollender ökonomischer Zustand zu Grunde liegen muß. In ihm allein wurzeln alle unsere edleren, geistigen Hoffnungen beim Anbruche einer lang ersehnten Periode, wie die Blumen in der nährenden Erde, er allein vermag, ohne daß der größte Theil der Gesamtheit es auch nur ahnt,

den Geist, der sich bei der Umwälzung in den Vordergrund gedrängt hat, zu fixiren und so eine Nation vom Rückschlag zu bewahren. Der Agriculturzustand bedingt als nothwendige politische Ablagerung die Feudalität mit ihrem Adel und Pfaffen- oder Pfarrertum; die ökonomische Unfreiheit des größern Theils der Staatsangehörigen hat unausbleiblich ihre politische Abhängigkeit zur Folge; kommen aber Handel und Industrie irgendwo auf, so darf man gewiß sein, daß die Freiheit nicht fern steht" sagt Friedrich List. Sie sind ein ganz anderer ökonomischer Zustand, sie erfordern eine vollständig andere Lebensweise, also geben sie auch dem sie vertretenden Menschen einen ganz anderen Lebenszug. Stemmt sich der Agriculturzustand mit seiner Schwere der Entwicklung des beweglichen Eigenthums entgegen, so muß das Bürgerthum so lange mit dem Adel kämpfen, bis es sich Gleichberechtigung errungen hat, und dieser fortan einseht, daß auch er als Gutsbesitzer durch dasselbe gewinnt, oder es nicht einsehend, gehorsam den unsichtbaren aber auch unentziehbaren ökonomischen Gesetzen zu Grunde geht. Daß die Menschheit von Jäger- zum Nomadenleben und von da zum Gründen fester Wohnsitz, zum Landbau fortschreitet, ist eine allbekannte Sache; daß aber nach dem Landbau der Manufacturzustand kommt, der über die Grenzen des Staates hinaus die Existenz einer Nation mit in das kosmische Güterleben verwebt, dasselbe jedoch nur dann in sich einen festen Halt trägt, wenn in der Concentration seiner heimischen Kräfte ein einheitlicher Wille lebt, davon scheint Herr von Useedom eben so viel zu verstehen, als Herr Thadden Trieglaf oder Herr von Bis-mark-Schönhäusen.

Das ist der Standpunkt, von welchem aus Gervinus in der „Deutschen Zeitung“ seine Linien durch den anscheinend so verworrenen Knäuel unserer Geschichte gezogen hat; er wollte durch die Erhebung des Königs von Preußen zum deutschen Kaiser nicht nur das feudale Königthum zum Bürgerkönigthum umwandeln, sondern auch mit demselben Wurfe jene ökonomische Einheit herstellen, ohne deren Grundlage alle übrigen Vereinigungen nur Phrasen bleiben. Schon lange vor den Märztagen des vorigen Jahres lag in diesem Punkte sein Ziel; darum sein scharfer Kampf gegen den „vereinigten Landtag,“ sobald in demselben sich nicht mehr entwickelte als eine romantische Rococo-feudalität, darum sein unermüdeliches Ringen für die preussische Hegemonie. Daß Friedrich Wilhelm es gegenwärtig vorzieht, der König seines Bauernadels zu sein, statt über eine mit ihren einzelnen Bestandtheilen harmonisch ineinander greifende Nation zu herrschen, ist ein Geschick Deutschlands, nicht ein Fehler in Gervinus Combination. Er wollte den ökonomischen Zustand fixiren und befriedigen und dadurch den über demselben entstandenen Kampf der Menschen rasch beendigen, welcher auch in seinen Nachschwingungen bald auf gehört haben würde, wenn ihm das ursprüngliche Movens entzogen war; das Auge der Nation sollte dann nach Außen hin beschäftigt werden, denn sein letztes politisches Ziel, vor welchem alle anderen Stufen dahin zum Mittel werden, ist,

Deutschland, als der geographische Mittelpunkt Europa's auch zum ökonomisch politischen Schwerpunkt dieses Erdtheils emporzuheben; und er muß auf dem Wege dahin, wenn er seine Hebel überschaut, eben so nothgedrungen zu einem Zollkriege des Continents gegen England kommen, wie im Anfange unseres Jahrhunderts der Herzog von Gaeta. Der offene ausgesprochene Plan, das Parlament an die Nordküste zu verlegen, um so den politischen und ökonomischen Angelpunkt auch physisch in einander fallen zu lassen, die Nation auf solche Weise durch ihren steten Blick auf die See auch in ihrem Bewußtsein auf die Höhe zu erheben, wo man über den Dorfkirchthurm hinaus von seinem Vaterlande aus auf den gesammten Globus schaut, und von allen Theilen desselben die Linien auf sich zurückzieht, läßt sein politisches Glaubensbekenntniß nicht verkennen. Nur hat er sich in der Verfolgung desselben überstürzt; er bedachte nicht, daß man die immobilis massa nur langsam nachziehen vermag; was in ihm klar und bestimmt ausgedacht lag, sollte auch sogleich von der Nation begriffen sein; in der Ausführung seiner Gedanken war er für einen Staatsmann viel zu hastig zu — nervös, weil er trotzdem die Revolution nicht zum vollkommenen Ausbruch gedeihen lassen wollte. Und in diesem Sinne gehört er zu den Girondisten unserer Zeit! Er stumpfte zu früh seine Waffe ab, an der unempfindlichen Menge, welche, wenn er sie erst durch den Zug der Zustände hätte für seine Idee empfänglich und reif werden lassen, das Rettende in derselben weit mehr gefühlt haben würde, und, wie gesagt, er traute dabei zu viel dem gesunden, ehrlichen Sinn der — Fürsten!

Schlosser hat im Laufe des Sommers einmal geäußert: „Gervinus geht jetzt viel zu viel mit den Diplomaten um und wird in seiner Ehrlichkeit gewiß von ihnen betrogen. Denn um den Leuten die Stange zu halten, muß man gerade so niederträchtig sein, wie sie.“ Und so war es auch. Seinen Plänen zu Liebe vergaß er, daß das dieselben Preußen waren, denen er noch vor dem März als ein rother Republikaner erschienen; dieselben, die sein Blatt noch im Februar hatten von Bundestagswegen unterdrücken wollen. „Die „Deutsche Zeitung“ war einige Male nahe daran, im besten Glauben, die Rolle der Oberpostamtszeitung zu spielen, wenn freilich Herr von Blittersdorf auch vergebens um Einlaß bei ihr bettelte, um seine Bundestagspolitik rein zu waschen.

Die obige Episode wird in der folgenden Entwicklung dem Leser zu Gute kommen. Wir haben sie nicht etwa deswegen eingeschaltet, um den albernen Verdacht zu entkräften, der während des Sommers hie und da in der Presse auftauchte, als sei die „Deutsche Zeitung“ von Preußen aus bestochen worden; sondern einmal um Gervinus gegen den ihm oft gemachten Vorwurf des Doctrinismus zu vertheidigen, und andererseits seine gesammte Anschauungsweise festzustellen, in welcher er kürzlich an die Heidelberger Universität kritisch hinangetreten ist. Von diesem nationalen Boden aus beurtheilt er, wie es uns wenigstens scheint, Menschen und Zustände. Wir Deutschen sind jedoch gar zu sehr Familienhocker,

um uns über dieselbe hinaus auf einen solchen allgemeinen Standpunkt zu stellen. Weil bisher unser Blick auf das Haus beschränkt war, rücken wir nun auch in einer großen Zeit das Haus mit Allem, was darin hängt in die Politik hinein, und bilden uns ein, wenn Jemand ein guter Hausvater sei, so müsse er auch nothgedrungen in der Politik ein achtbarer Mensch sein. Die Weiber mit ihrem „Herzen“ machen bei uns viel zu viel mit in Politik; sie können es nicht begreifen, daß man zum Wohle des Vaterlands im sittlichsten, edelsten Willen oft ein hartes, schneidendes Verdammungsurtheil aussprechen muß. Sobald ja etwas aus Deutschland werden soll, kann man das häusliche Pantoffelregiment nicht grob genug aus der Politik hinauswerfen. Wir werden in diesem Sinne in der Fortsetzung an die „berücktigten“ Artikel der „Deutschen Zeitung“ über die Heidelberger Universitätszustände hervortreten. Uns kümmert nicht der Mann in seinen häuslichen Beziehungen, uns kümmert nur der Mann auf dem öffentlichen Gebiete; hier allein haben wir das Recht, ihn zu beurtheilen. —

Preussische Briefe.

Zwölfter Brief.

Die Fürsten gegen die Nation.

Die Würfel sind gefallen. Die gleichzeitige Auflösung der Kammern in Berlin, Hannover, Dresden — München wird voraussichtlich in kürzester Frist folgen; die gleichzeitige definitive Ablehnung der deutschen Reichsverfassung von Seiten Preußens, Hannovers und Baierns sind ebensoviel Symptome, daß das Königthum von Gottes Gnaden, der Egoismus der einzelnen fürstlichen Hoheit sich enge verbindet hat zum Entscheidungskampfe gegen die Nation. In meinem letzten Briefe, wo die Monarchie das letzte Wort noch nicht gesprochen hatte, durfte ich mich meiner Gemüthsaufrregung überlassen; Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen haben von der letzten Stunde der Entscheidung noch Raum. Jetzt, wo der Fehdehandschuh hingeworfen ist, gilt es, sich ernstlich zu rüsten, nicht in der Hitze eines augenblicklichen Unwillens, sondern mit der Kälte des festen Entschlusses.

Der Feind ist der angreifende Theil; wenn wir ihm begegnen sollen, müssen wir uns zunächst klar machen, was er vorhat.

Es ist kein Zweifel, daß die gleichzeitigen Kammer-Auflösungen auf einer gemeinsamen Verabredung beruhen. Man hat erklärt, in Preußen sei der Entschluß erst im letzten Augenblick gefaßt, als der Telegraph den Beschluß der deutschen Nationalversammlung nach Berlin brachte, durch welchen alle Regierungen aufge-